



Was wäre, wenn...?

Visionen als Kompass in Krisenzeiten

Vieles, was heute selbstverständlich ist, galt einst als unmöglich: Demokratie, Gleichberechtigung, rauchfreie Kneipen oder Solarpaneele auf dem Kirchendach. Auch der Umbau unserer Gesellschaft zu einer regenerativen Zivilisation wirkt für viele wie eine ferne Utopie. Dennoch ist genau das der Maßstab: In einer Welt am Rande des Kollaps muss uns das schein-

wenn uns diese Veränderung irgendwie gelingen soll. Wo kein Bild eines guten Lebens existiert, entsteht ein Vakuum. Dieses wird oft gefüllt mit Feindbildern, Resignation, Angst oder Zynismus. Schauen wir uns die Zukunftsdebatten der letzten Jahre an, sehen wir viele alarmierende Untergangsszenarien, Verzichtsaufrufe und Beschuldigungen – verständlich. Gesell-



München Siegestor, Zukunftsbild 2045 | © Reinventing Society & Wire Collective (Vorherbild: sonjanovak)

bar Unmögliche gelingen – innerhalb kurzer Zeit wieder zu einem gesunden Teil des Ökosystems Erde zu werden. „Regenerativ“ werden bedeutet Wiederaufbau, Heilung, Renaturierung – und ein neues Selbstverständnis als Menschheit. Es bedeutet vom Dominanzdenken und unserer Ego-Fixierung zu einer neuen Wir-Kultur und einem Gefühl der lebendigen Verbundenheit zu gelangen. Es geht um ein Zur-Ruhe-Kommen und Wiederverbinden mit uns selbst, anderen und der Erde. Gute Zukunftsbilder sind dabei kein Luxus – sie sind notwendig als Leitstern,

schaftlich jedoch haben uns diese Perspektiven in eine Lähmung und kollektive Depression geführt. Zu viele negative Nachrichten ohne begleitende Lösungs-ideen bewirken massive Hoffnungs- und Hilflosigkeit, wie Umfragen der letzten Jahre klar zeigen.

Die Macht unserer Gedanken und Gefühle

„Die Zukunft, die wir wollen, muss erfunden werden. Sonst bekommen wir eine, die wir nicht wollen,“ hat Joseph Beuys einmal treffend gesagt. Und die Trans-

100 / Juli 2025

Liebe Leserinnen und Leser,
100 Ausgaben Umweltmagazin (früher: Umweltbrief). Seit der ersten Ausgabe ist das Magazin ein wichtiges Medium, um zwischen Umweltreferat der Landeskirche und Kirchengemeinden und Engagierten zu kommunizieren. Die Jubiläumsausgabe ist für uns Anlass, darüber nachzudenken, was gute Umwelt- und Klimakommunikation ausmacht und wie sie gelingt.

Eine inspirierende Lektüre wünschen

Gerhard Monninger und
Wolfgang Schürger

Aus dem Inhalt:

Über den Tag hinaus	S. 4
Die bayerischen Klimastreifen	S. 5
Die Klimakrise als Prüfstein christlicher Kommunikation	S. 7
Verschörungsglaube in Krisenzeiten	S. 8
Das Umweltmagazin erscheint zum hundertsten Mal	S. 9
Für Sie gelesen	S. 10
Verein und Stiftung	S. 11
Die Klimaschutz-Seite	S. 12
Die Grüne-Gockel-Seite	S. 13
Portrait: Berthild Sachs	S. 14
Meldungen aus der Umweltarbeit	S. 15
Das Schwarze Brett	S. 16

formationsforscherin Maja Göpel meint: „Nur wer eine positive Zukunft sieht, kann sie auch ansteuern und gestalten.“ Die Neurowissenschaften belegen das: Wenn wir nur darüber sprechen, was wir vermeiden oder verhindern müssen, gerät unser Körper in den Alarmzustand. Wir können nicht auf den präfrontalen Cortex zugreifen – jenen Bereich, der rationales Denken, Perspektivwechsel und Kooperation ermöglicht. Wenn wir hingegen Zukunftsbilder entwickeln, die uns positiv berühren, wird der Bereich stimuliert und wir sind entspannt, fühlen uns zugehörig, prosozial und handlungsfähig. Unser Gehirn braucht positive Bilder, um kreativ und motiviert langfristige Probleme zu lösen.

München als Realutopie

Stellen Sie sich vor, es ist 2045: Sie schlendern durch eine schattige Baumallee, hören eine musizierende Schulklasse statt Straßenlärm und begegnen einer Nachbarin, die auf dem Gehweg Salat und Gemüse erntet. Es ist ruhig, die Luft ist klar, statt Autos dominieren Fahrräder und E-Shuttles, Kinder spielen auf ehemaligen Parkplätzen, Nachbarn unterhalten sich in neuen Begegnungszonen. Die Stadt ist grüner, menschenfreundlicher und entspannter geworden.

Was heute wie Vision klingt, basiert auf sogenannten Realutopien. Diese bereits existierenden Ansätze zeigen, dass eine andere Welt nicht nur denkbar, sondern machbar ist: In Paris – das gerade zur „15-Minuten-Stadt“ mit vielen autofreien Zonen umgebaut wird – wachsen auf Dachfarmen Tonnen an Gemüse. Wien gestaltet mit vielen Bezirken eine „Schwammstadt“, die mit Grün- und Wasserflächen die Stadt kühlt und Überschwemmungen vorbeugt. Freiburg zeigt, wie Solarviertel und Genossenschaften nachhaltiges Leben ermöglichen. Es gibt weltweit Permakultur-Projekte, die gesunde Nahrung, Artenvielfalt, Teilhabe und Gemeinschaft gleichzeitig fördern. Zahlreiche solcher realutopischen Beispiele, Lösungen und Ideen haben wir in dem Buch *Zukunftsbilder 2045* aufbereitet und gemeinsam mit Kommunen, NGOs und Bürger:innen von vor Ort visualisiert.

Veränderung in Gang setzen durch Begegnung

Als Transformationshub erleben wir bei Reinventing Society in unseren Workshops und Weiterbildungen oft, was für eine unglaubliche Kraft entsteht, wenn Menschen aus ganz unterschiedlichen Hintergründen

zusammenkommen und über Zukünfte sprechen: Wie wollen wir eigentlich leben? Wie bewegen wir uns fort? Wie wollen wir arbeiten? Und: Was können wir heute schon konkret dafür tun?

Visionieren heißt aber nicht Schönfärben, im Gegenteil: Nur wer bei Zerstörung, Ungleichheit, Gewalt hinschaut, kann ernsthaft und glaubwürdig Zukunft gestalten. Daher ist der erste Schritt oft ein ehrliches Betrauern dessen, was schmerzt, oder ein Anerkennen der eigenen Wut und Verzweiflung. Nicht selten verlassen Teilnehmende die Räume am Ende mit leuchtenden Augen und berichten von einem Perspektivwechsel, Tatendrang und neuer Hoffnung. Und von der Erfahrung, dass sie nicht allein sind. Die Transformation, vor der wir stehen, ist also keine rein technische – sie ist emotional, kulturell, spirituell.

Kirche als Resonanz- und Transformationsraum

Wenn es darum geht, Zukunft zu gestalten, brauchen wir Orte, wo etwas in Resonanz kommt. Wo gespürt wird, wie es uns jetzt gerade mit der Welt geht und was wir eigentlich wollen. Kirchen können Resonanzräume für Wandel sein, für Austausch und Gemeinschaft, Stille und Gebet, Naturverbindung und die Frage nach dem guten Leben. Menschen verändern sich nicht allein durch mehr Informationen, sondern durch Erfahrungen, die Sinn und Bedeutung erzeugen und uns mit etwas Größerem verbinden. Gemeinden können lokale Transformationszentren sein, wo Visionen entwickelt, Ideen getestet, neue Formen des Miteinanders gelebt werden. Hier kann Zukunft nicht nur gedacht, sondern gespürt und ausprobiert werden. Ob „Utopie-Abend“ im Pfarrsaal oder ein „Zukunftsbasar“ – wir laden Gemeinden ein, Visionen zu entwickeln und erste konkrete Schritte zu planen.

Einfache Methoden zur Visionsentwicklung, weitere Zukunftsgrafiken und Realutopien gibt es kostenfrei auf unserer „Infothek für Realutopien“: www.realutopien.info

Mehr Infos zur zu unserer gemeinnützigen Organisation „Reinventing Society“ und unseren Angeboten (Workshops, Seminare und Beratung): www.realutopien.de

*Stella Schaller & Lino Zeddies
(Reinventing Society)*

Reinventing Society ist Transformationshub, Sozialunternehmen und Reallabor einer lebendigen Kultur und wurde 2020 als gemeinnüt-

Das aktuelle Lexikon Faktencheck

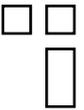
Verschwörungstheoretiker:innen, aber auch populistische oder extremistische Politiker:innen berufen sich gerne auf „alternative Fakten“, um ihre Position zu untermauern. In sozialen Netzwerken verbreiten sich solche Fehlinformationen oft sehr schnell.

Im seriösen Journalismus gehört der Faktencheck daher inzwischen zum ethischen Standard. Aussagen werden auf recherchierbare und öffentlich nachweisbare Fakten überprüft, die ihnen zugrunde liegen, Bilder auf ihre Geodaten und Hinweise auf eine Nachbearbeitung.

Die Deutsche Presseagentur (dpa), aber auch die Tagesschau haben eigene Redaktionen, die sich ausschließlich den Faktenchecks widmen. Wurden Fehlinformationen bereits veröffentlicht, erfolgt eine Korrekturmeldung.

Die Bundeszentrale für politische Bildung bietet auf ihrer Webseite ausführliche Informationen zur Rolle von Desinformation und wie man sie erkennt: <https://www.bpb.de/themen/medien-journalismus/desinformation/> ws

ziger und unabhängiger Verein gegründet. Wir verstehen uns als Pionier:innen einer lebendigen und regenerativen Gesellschaft und entwickeln und verbreiten positive Zukunftsvisionen, stoßen Veränderungsprozesse an und verbreiten Lösungen, Fähigkeiten und Inspirationen für gesellschaftlichen Wandel. Dabei verstehen wir unsere Organisation als ein Reallabor, in dem neues Erfahrungswissen entsteht.



Die Kraft von Visionen

oder: was Menschen zum Handeln motiviert

Was sind eigentlich Visionen? Eine Internetrecherche führt mich zu folgender Auskunft:

Eine Vision ist eine zukunftsorientierte Idee oder ein idealisierter Zielzustand, der oft als inspirierend oder motivierend wahrgenommen wird. Sie repräsentiert das Endbild einer angestrebten Zukunft und wird oft als Leitstern für die Ausrichtung von Strategien und Entscheidungen verwendet. Im Grunde ist die Vision das, was deinem Leben einen gewissen Sinn gibt. www.values-academy.de/vision/

Ein Beispiel aus meiner Heimat Oberfranken: Das grüne Band

In einem Wettbewerbsbeitrag für „Jugend entdeckt Natur“, untersuchen im Jahr 1975 Kai Frobel und der Arbeitskreis Ökologie Coburg das ökologische Potenzial des 140 Kilometer langen Grenzstreifens zur DDR. Es kommt zum ersten Flächenankauf der BN Kreisgruppe Kronach und kurz nach dem Mauerfall zur Begeisterung für das Projekt im gesamten BUND.

Am 9. Dezember 1989 verabschiedet er eine Resolution zum Schutz dieses ökologischen Rückgrats Mitteleuropas.

Kai Frobel hatte dem Projekt da schon den Namen „Grünes Band“ verliehen. Inzwischen ist das „Grüne Band Deutschland“ das bundesweit größte Naturschutz-Projekt. Vom Todesstreifen zur Lebenslinie:

Eine Idee hat sich hier zur Vision entwickelt, zu einem idealisierten Zielzustand. Die Kraft einer Vision hat Menschen zum Handeln motiviert. Diese Vision hat sich selbst aus dem Handeln und Denken von Menschen entwickelt.

Die Dynamik biblischer Visionen ist anders: Sie kommen unerwartet und mit großer Kraft ‚von außen‘. Laut, kraftvoll, bombastisch, eindrucklich, so sind Visionen der Propheten.

Ungewollt werden zum Beispiel dem Propheten Amos Bilder von Gott vor Augen

gestellt, die auch Schreckensvisionen von furchtbaren Heuschreckenschwärmen und Feuerregen einschließen.

Die Reaktion auf diese Visionen ist bei Amos die Fürbitte. Ohne prophetische Fürbitte wäre Israel verloren – gilt das vielleicht auch für uns?

Ein erster Punkt, wenn es um die Kraft von Visionen für uns geht: Sie können uns dazu anhalten, Fürbitte zu tun und darin nicht müde zu werden.

Propheten wie Amos haben ein besonderes Selbstverständnis, das in den Visionenberichten zum Ausdruck kommt: Sie sind nicht mehr wie ihre Vorgänger einfach Mittler zwischen Gott und den Menschen,

„sondern fühlen sich von Gott gezwungen (Am 3,8; 7,8f.14), ganz auf seine Seite zu treten und Werkzeuge einer Botschaft zu sein, die sie nicht verkündigen wollen, weil sie für ihr eigenes Volk bitteres Unheil enthält.“ (Jörg Jeremias, Theologie des Alten Testaments, 127) Sie werden deshalb von der Menge des Volkes abgelehnt.

Ein zweiter Punkt, der uns nachdenken lässt: Nicht alles, was wir aus biblischer und kirchlicher Sicht zu verkünden haben, findet Anklang bei der Menge des Volkes.

Der Prophet Amos weiß aber auch um eine andere

Seite Gottes und spürt so die leise Möglichkeit der Rettung – wenn Recht und Gerechtigkeit wieder zur Geltung kommen.

Dies ist ein dritter Punkt: Wir wissen von der anderen Seite Gottes und können unsere Hoffnung auf den rettenden Gott begründen.

Eine kraftvolle Vision, die voller Hoffnung steckt, findet sich auch in der Vision des Feldes von Totengebeinen, in die neues Leben eintritt, beim Propheten Ezechiel.

In Ez 37 wird der Prophet Ezechiel „beauftragt, über dem Knochenfeld der toten Israeliten das Wort Gottes auszurufen, das den Knochen ein neues Leben verheißt, und er darf daraufhin schauen, wie die Knochen Sehnen, Fleisch und Haut ansetzen und durch Gottes Geist Leben zurückgewinnen. Deutlicher hat kein Prophet vor und keiner nach Ezechiel zum Ausdruck gebracht, dass das Ziel allen Handelns Gottes an seinem Volk nur durch den Akt einer Neuschöpfung erreichbar ist... Menschliches Handeln, und geschehe aus der besten Motivation heraus, hat hier nichts beizutragen... Gott muss eine neue Geschichte mit neuen Menschen beginnen... Ziel der neuen Geschichte Gottes (ist) die Erkenntnis, dass ich JHWH bin“ (Jeremias, 209)

Hier wird ein vierter Punkt erkennbar: Die Tatsache, dass die Zukunft ganz und gar allein in Gottes Willen und seiner heilschaffenden Kraft begründet ist – unabhängig davon, wie sich sein Volk ihm gegenüber verhält. Sein Bündnis, seine engste mögliche Verbindung, bleibt bestehen.

Wie sich das gestalten kann, macht die Vision vom Friedensreich in Jes 2/Micha 4 deutlich: Sie entwirft das Bild einer von Gott befriedeten Welt, in der „Schwerter zu Pflugscharen“ und „Spieße zu Sichel“ werden. Wenn die Völker den Willen Gottes befolgen und Gott die Entscheidung überlassen brauchen sie keine Kriege mehr zu führen und erfüllen dann die Verheißung aus Ps 46,9f, dass Gott die Kriege beenden wird – allerdings anders als in Ps 46 nicht gewaltsam, sondern nun aus eigenem Antrieb der Völker.

Noch weiter gefasst wird dies schließlich in der letzten Vision der Offenbarung in Offb 21. Diese große Vision von Gottes neuem Schöpfungshandeln spricht von einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Der neue Himmel und die neue Erde sind untrennbar verbunden.

Wie in allen Visionen ist Gott auch in dieser selbst am Werk. Damit erfüllt sich die Verheißung aus Jesaja 65,17: „Denn siehe ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen“: Durch nichts mehr wird die Gemeinschaft zwischen Mensch





Die Blumenausmalung der Kirche in Ebersdorf bei Ludwigsstadt als Vorschein des Paradiesgartens © Ulrike Schorn

und Gott gestört. Die in der gegenwärtigen Welt erfahrenen lebensmindernden Faktoren werden nicht mehr vorhanden sein.

Gott wird alles neu machen. Das Ziel aller Visionen ist das Ziel des Geschichtsplans Gottes durch Jesus Christus. Weil der Schöpfer Herr der Geschichte ist, wird er seine Schöpfung, sein Werk, nicht unvollendet lassen. Auch in dieser Vision wird deutlich, dass die Vollendung der Welt allein Gottes Werk ist.

Und doch kann man von der neuen Schöpfung dort schon jetzt Spuren erkennen, wo Dinge geschehen, und Menschen handeln im Sinne dieser Visionen und im Sinne des Handelns Gottes. Ganz leise, harmlos, aber umso eindrucklicher, weil ins Herz hinein, klingt dies in der Berufungsvision des Propheten Jeremia an:

„Das Wort des Herrn erging an mich: Was siehst du, Jeremia? Ich antwortete: Einen Mandelzweig sehe ich. Da sprach der Herr zu mir: Du hast richtig gesehen; denn ich wache über mein Wort und führe es aus.“ (Jer 1,11-12)

Die Ankündigung von aufblühendem Leben in heilloser Zeit steht im Kontrast

zur Wirklichkeit. Prophetie ist zugleich Zumutung und Ermutigung.

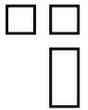
Der Mandelzweig ist eine Verheißung für die aufbrechende Zukunft an Leib und Seele. Diese Vision eines sanften Aufbruchs hat Menschen schon immer berührt durch den sich aufscheinenden Ausblick in die Zukunft voller Gotteskraft.

Als Vor-Schein kommt das Ziel zum Vorschein.

Große Visionen in kleine Zeichen umsetzen. Das kann uns Zukunft geben und motivieren, denke ich. In kleinen Zeichen wird Großes sichtbar. Sie öffnen einen Blick auf die große und gute Zukunft Gottes, die er in so vielen Visionen verheißen hat!

*Ulrike Schorn,
Dekanin im*

Dekanat Kronach-Ludwigsstadt



Die Bayerischen Klimastreifen – wie Kommunikation das Handeln unterstützt

Herausfordernde Ausgangslage

Der Klimawandel ist in Bayern angekommen. Er ist längst messbar und für die Menschen inzwischen auch spürbar – mal ist es nass, mal zu trocken, meistens zu warm. Die Folgen dieser Entwicklung zeigen ihre Auswirkungen in allen Bereichen des Lebens. Deshalb hat Bayern ein Klimaschutzprogramm beschlossen. Es beruht auf den drei Säulen: Klimaschutz durch Treibhausgas-Minderung, Klimaanpassung und Klimaforschung. Zur Umsetzung wurden ein Klimaschutzgesetz, ein Maßnahmenpaket sowie erhebliche Investitionen zum Klimaschutz beschlossen. Das Ziel der Klimaneutralität verlangt eine gesellschaftliche Transformation. Das bedeutet Veränderungen in vielen Bereichen unseres Lebens.

bilden die Grundlage für klimafreundliche Werte, Entscheidungen und Verhaltensweisen. Die bereitgestellten Inhalte motivieren dazu, eine höhere Selbstwirksamkeit im Alltag zu erlangen. Eine wichtige Kernbotschaft unserer Kommunikation ist, dass jeder Mensch einen Beitrag leisten kann, damit wir auch in Zukunft gemeinsam gut, gesund und sicher in Bayern leben können.

In der Ansprache der unterschiedlichen Zielgruppen achten wir darauf, dass wir

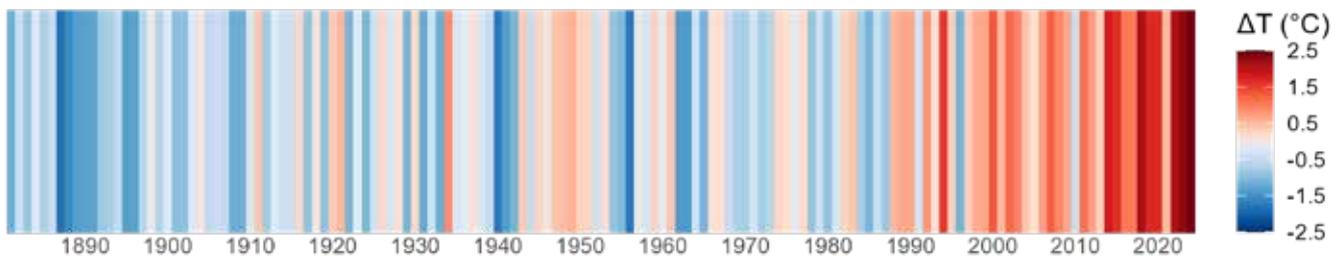


Bayern. Wie auf einer Zeitachse zeigt der Streifen ganz links das am weitesten zurückliegende Jahr, der Streifen ganz rechts die jüngsten Daten.

Blau steht dabei für eine niedrigere Durchschnittstemperatur, rot für eine höhere Durchschnittstemperatur im Vergleich zum Durchschnitt der Jahre 1971 bis 2000. Jedes Jahr changiert – je nach Temperaturabweichung vom Durchschnittswert – von dunkelblau (sehr kühl) über hellblau und hellrot bis dunkelrot (sehr heiß). Die Bayerischen Klimastreifen zeigen – wie die globalen Streifen – sehr deutlich, dass warme und heiße Jahre über die Zeit erheblich zugenommen haben.

Durch die Bekanntheit und die Symbolkraft dieses Bildes gelingt uns mit den Bayerischen Klimastreifen eine verständliche und eindrucksvolle Kommunikation

Bayern 1881-2024



© LfU Klima-Zentrum 2025, basierend auf DWD Climate Data Center (CDC)

Klimaschutz beginnt im Kopf

Damit diese Transformation gelingt, müssen die Klimaschutzmaßnahmen von einer breiten und wirksamen Öffentlichkeitsarbeit begleitet werden. Dafür hat das Bayerische Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz eine umfassende Kommunikationsstrategie entwickelt. Hauptanliegen ist es, das Bewusstsein der Bevölkerung rund um das Thema Klima zu stärken – denn Klimaschutz beginnt im Kopf! Dazu bauen wir den Kontakt zu Multiplikatoren, zu Kooperationspartnern und zur Bevölkerung schrittweise aus. Durch kreative und passgenaue Angebote sprechen wir bayernweit verschiedenste Bevölkerungs- und Altersgruppen an.

Indem wir die Menschen für Klimathemen sensibilisieren und stärker einbinden, steigt die Akzeptanz einzelner Maßnahmen und die Bereitschaft, sich auch individuell für den Klimaschutz einzusetzen. Umfangreiche Informationen

die Inhalte auf klare, aufmerksamkeitsstarke, einprägsame und positive Art und Weise vermitteln – überzeugen statt belehren! Wir wollen einfache Zugänge zu komplexen Wirkungszusammenhängen schaffen, Emotionen und Neugierde wecken und ein Gefühl von Gruppenzugehörigkeit. Erfolgreiche Kommunikation ist die Grundlage der Transformation hin zur Klimaneutralität. Visuelle Komponenten mit einem hohen Wiedererkennungswert und verständlicher Symbolik sind dabei ein wichtiges Werkzeug.

Die neue Marke im Streifen-Look

Als gemeinsames Dach für alle Kommunikationsmaßnahmen zum Klimaschutz haben wir die Marke *klima.bayern* entwickelt, die alle Maßnahmen im analogen und digitalen Raum verbindet. Eyecatcher dieser Marke sind die Bayerischen Klimastreifen. Farbige Streifen zwischen dunkelrot und dunkelblau visualisieren die voranschreitende Erderwärmung in

der Klimagefahr. Die Streifen sind vielseitig einsetzbar – besonders imposante Beispiele: als Beleuchtung der Allianz Arena

in München, auf einem Regionalzug der DB-Regio sowie als großes Banner an Deutschlands höchster Forschungsstation, dem Schneefernerhaus auf der Zugspitze.

Wir rufen den Menschen das Thema auf diese Weise immer wieder ins Bewusstsein – gerne auch an Orten, an denen eigentlich andere Themen im Vordergrund stehen. Ganz nach dem Motto: Der Klimawandel betrifft alles und jeden. So werden die Bayerischen Klimastreifen zum roten Faden unserer Klimakommunikation.

Die wiederkehrenden Bayerischen Klimastreifen fördern das Bewusstsein der Menschen für die Herausforderungen des Klimawandels und schaffen ein Verständnis, dass wir handeln müssen. Darauf aufbauend kommunizieren wir unsere kon-

das Wissen, wie sich jeder einzelne klimaschonend verhalten kann. Ein jährliches Highlight der Klimakommunikation des Bayerischen Umweltministeriums ist die Bayerische Klimawoche. In ganz Bayern finden dabei Veranstaltungen und Aktionen von verschiedensten Organisationen statt.

Flankierend stellen wir das ganze Jahr über digitale Angebote auf der Website zur Verfügung: Klimawissen, einen CO₂-Fußabdruck-Rechner, Mitmachaktionen und vieles mehr können unter www.klima.bayern.de

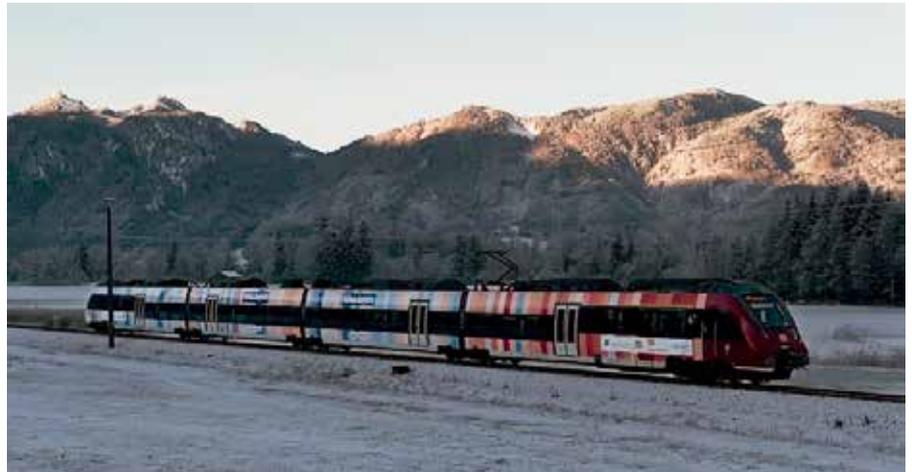
genutzt werden. Auf unseren Instagram- und Facebook-Kanälen präsentieren wir unter [@klima.bayern](https://www.instagram.com/klima.bayern) mehrmals die Woche neue, abwechslungsreiche und spannende Inhalte. Ebenfalls unter [@klima.bayern](https://www.youtube.com/klima.bayern) gibt es bei YouTube mehrere Folgen der Klimareportagen zu sehen, eine Serie mit kurzen Videoclips zu verschiedenen Klimathemen in ganz Bayern.

Die Bayerischen Klimastreifen sind das Gesicht unserer Kommunikationsstrategie [klima.bayern](http://www.klima.bayern.de) geworden. Sie zeigen mit hoher Symbolkraft die Dringlichkeit von Klimaschutz auf. Unsere gesamte Klimakommunikation unterstützt das Handeln des Freistaats im Klimaschutz, indem wir das Thema in die Köpfe der Menschen bringen und für Verständnis und Mithilfe werben. Kommunikation soll wirken – nah am Thema und bei den Menschen!

Abteilung Kommunikation
des StMUV



Die Allianz-Arena mit Klimastreifen © StMUV



Der Klimastreifenzug © StMUV



Die Umweltforschungsstation Schneefernerhaus mit Klimastreifen © StMUV

Zwischen Klarheit und Zärtlichkeit: Wahrheit in Liebe sagen

Die Klimakrise als Prüfstein christlicher Kommunikation

„Wir sollen uns an die Wahrheit halten und uns von der Liebe leiten lassen“ (Eph 4,15). Dieser Satz ist fast zu schön, um wahr zu sein – und gerade deshalb trifft er den Kern der Sache. Wahrheit und Liebe erscheinen oft als Gegensätze: Die Wahrheit ist hart, unbequem und kann spalten. Die Liebe ist dagegen weich, verbindlich und bewahrt den Frieden. Das Evangelium kennt keine Trennung von Wahrheit und Liebe. Jesus fordert uns auf, immer beides zusammenzubringen: Klarheit und Zärtlichkeit. Ehrlichkeit und Beziehung. Verantwortung und Vertrauen.

Die Wahrheit ist unbequem

Wir leben in Zeiten, in der Wahrheit immer häufiger zur Verhandlungsmasse wird. Was zählt, ist nicht, was ist, sondern was sich durchsetzen lässt. Fakten werden verzerrt, Zweifel gestreut, die Wirklichkeit wird verbogen. Besonders sichtbar wird das in politischen Diskursen, bei Verschwörungserzählungen oder im digitalen Raum. Wer laut ist, gewinnt. Wer differenziert, verliert.

Wir wissen, wie der menschengemachte Klimawandel seit Jahrzehnten wissenschaftlich belegt ist. Und doch werden unbequeme Erkenntnisse systematisch kleingeredet, verschoben oder lächerlich gemacht. Die Wahrheit kennen wir – aber sie wird nicht gehört. Wer aber die Wahrheit verdrängt, macht sich mitschuldig an der Zukunftsvergessenheit.

Für Christen und Christinnen ist das eine Herausforderung. Wir glauben an einen Gott, der selbst die Wahrheit ist und der zugleich die Liebe ist. Wahrheit kann niemals ein Herrschaftsmittel sein. Sie ist kein Mittel zur Selbsterhöhung, die Wahrheit ist immer ein Beziehungsangebot. Wahrheit will aufrichten, nicht nieder machen. Die Wahrheit will frei machen und nicht unterwerfen. Die christliche Wahrheit redet niemandem nach dem Mund. Sie redet auch niemanden klein.

Liebe ist kein Weichspüler

Die Liebe, von der das Evangelium spricht, ist anspruchsvoll. Sie ist nicht romantisch verklärt oder konfliktscheu. Im Gegenteil: Diese Liebe ist eine Kraft, die aushält, die sich einmischt, die leidet. Sie ist nicht blind für das, was falsch läuft. Aber sie bleibt wach für das, was möglich ist. Wer liebt, schaut nicht weg. Wer liebt,



Landesbischof Christian Kopp

kann Kritik üben ohne zu zerstören. Wer liebt, bleibt ansprechbar – auch im Streit. Das ist schwer. Es bedeutet, nicht mit der Empörung mitzulaufen, und auch nicht im Schweigen zu verharren. Christliche Kommunikation ist kein Schönreden. Sie ist ein Ringen – um Wahrheit, um Verständigung, um einen Umgangston, der nicht weiter spaltet.

Verantwortung: auch für das, was wir sagen

Wahrheit braucht Worte. Und sie braucht Verantwortung. Es macht einen Unterschied, wie wir reden und wovon wir schweigen. Wenn wir etwa vom ‚Wetter‘ sprechen, wo das Klima betroffen ist, oder vom ‚Verzicht‘ statt von Veränderung, dann zeigen sich die feinen Nuancen sprachlicher Verantwortung. Worte wie ‚Klimahysterie‘ vernebeln mehr, als sie erklären, während die realen Kippunkte längst erreicht sind. Sprache prägt Wirklichkeit. Wer Desinformation hinnimmt, wird Teil ihrer Wirkung. Wer das Wort verliert, verliert auch die Handlungskraft. Gerade als Kirche stehen wir in der Pflicht, öffentlich beherzt und nicht besserwisserisch zu sprechen. Unsere Sprache muss klar sein, ohne hart zu werden. Und sie muss liebevoll sein, ohne beliebig zu werden. Wahrheit in Liebe zu sagen ist kein Kompromiss, es ist unser Auftrag.

Und wie reden wir vom Klima?

Das gilt in besonderer Weise für die ökologische Kommunikation. Hier ist der Ton oft schrill: Panikmache auf der einen, Verharmlosung auf der anderen Seite. Der Klimawandel duldet keine Ausflüchte. Die Wahrheit ist: Unsere Art zu leben zerstört Lebensgrundlagen. Die Liebe sagt: Es ist noch nicht zu spät.

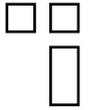
Wer in diesem Spannungsfeld spricht, braucht Haltung. Ökologische Kommunikation im Geist des Evangeliums heißt, die Lage ernst nehmen ohne die Hoffnung aufzugeben. Es bedeutet mit klarer Stimme für die Bewahrung der Schöpfung einzutreten – und zugleich andere nicht zu beschämen, sondern für die Sache zu gewinnen.

Keine Liebe ohne Wahrheit

Am Ende geht es um mehr als Worte. Es geht um unseren Lebensstil. Wer als Christ oder Christin kommuniziert, ist nie nur Informationsüberträgerin oder Informationsträger. Er oder sie ist immer auch Stimme. Wie reden wir im Namen Jesu? Was hilft dem Leben? Was dient der Versöhnung? Was bewahrt die Schöpfung? Christliche Wahrheit ist keine Ideologie. Sie ist ein Weg in der Liebe. Und Liebe ohne Wahrheit ist keine Liebe. Deshalb braucht es eine Kommunikation, die nicht spaltet, sondern heilt. Die nicht verschweigt, sondern bezeugt. Die nicht zuschlägt, sondern aufschließt.

Wir sollen uns an die Wahrheit halten – und uns von der Liebe leiten lassen.

*Christian Kopp,
Landesbischof der
Evangelisch-Lutherischen
Kirche in Bayern*



Die Besserwisser

Verschörungsglaube in Krisenzeiten

Der Verschörungsglaube in den beiden zurückliegenden Jahren insgesamt leicht zurückgegangen. Zu diesem Ergebnis kam die im Februar 2025 veröffentlichte Studie des Religionsmonitors der Bertelsmann-Stiftung. Es könne jedoch keine Entwarnung gegeben werden. Angesichts aktueller multipler Krisenlagen besteht die Gefahr, dass er durch gravierende Ereignisse erneut stark befeuert wird.

Als Verschörungstheorie werden her-

weisen. Als weitere Faktoren kommen ins Spiel: Muslimfeindlichkeit (33 %), Alternativmedizin (27 %) sowie Spiritualität/Ganzheitlichkeit (27 %). Die für Verschörungstheorien besonders anfällige Gruppe sind in Deutschland geborene Männer im Alter von über 60 Jahren. Bekannte Verschörungstheorien bezogen sich in den vergangenen Jahren auf die Corona-Pandemie, die für Verschörungsgläubige in Wahrheit eine „Plandemie“ gewesen ist. Die Pharma-Industrie oder Einzelpersonen hätten sie inszeniert, um die Öffentlichkeit in die Irre zu führen und Riesenprofit aus den Impfstoffen schlagen zu können.

Die Objekte von Verschörungstheorien waren von Anfang an immer wieder Jüdinnen und Juden, oftmals dann codiert als „Globalisten“ oder die Rothschilds. Auch die Freimaurer gerieten von Anfang an in den Verdacht, als heimliche Drahtzieher des Weltgeschehens zu agieren. Auch fiktive Gruppen (Außerirdische, Reptiloiden oder Illuminaten) zählen in der Verschörungswelt oftmals zu den angeblichen böswilligen Drahtziehern.

Bei näherer Betrachtung handelt es sich bei Verschörungserzählungen um in Regie genommene Ängs-

te. Verschörungsideologische Akteure inszenieren sich mit der Verbreitung von Feindbildern und Schwarz-Weiß-Denken als aufgewachte Besserwisser in Abgrenzung zum „Mainstream“, zu den sogenannten Schlafschafen. Verschörungserzählungen spalten die Gesellschaft. Oftmals dienen sie dazu, antiliberales wie antidemokratisches Gedankengut verbreiten. Dazu zählen Verschörungsnarrative wie „Der große Austausch“ oder „The Great Reset“.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind zudem verschiedene Kanäle in Sozialen Medien, die zu Superspreadern verschörungsideologischer Ideen werden. Sie bieten für Verschörungsgläubige digitale Echokammern. Sie werden auch

zu Brandbeschleunigern von Verschörungsideologien. Ihre „Analysen“, deren leitendes Motiv ein grundlegendes verschörungsideologisch motiviertes Misstrauen ist, führen zu Schlussfolgerungen, die antisemitische Stereotype enthalten und höchst gefährliches Gedankengut entfalten. Im Kern geht es dabei um die Delegitimierung demokratischer Institutionen und ihrer Repräsentanten.

Die häufig gestellte Frage nach dem Umgang mit Verschörungsgläubigen lässt sich nicht so einfach beantworten. Im persönlichen Umfeld führen Versuche, Verschörungstheorien widerlegen zu wollen, zu keinem positiven Ergebnis. Im Gegenteil: Verschörungsgläubige könnten dadurch weiter bestärkt werden. Sinnvoller scheint es zu sein, nach dem jeweils dahinter liegenden Motiv beim Gegenüber zu fragen. Oftmals handelt es sich um existentielle Lebens-themen, die mit Hilfe von Verschörungstheorien erklärt und „bewältigt“ werden sollen. Rote Linien sollten im Gespräch unbedingt markiert werden, insbesondere dann, wenn antisemitisches oder menschenverachtendes Gedankengut geäußert wird. Jedes Schweigen würde sonst als Zustimmung gedeutet werden. Demokratie- und Digitalkompetenz, aber auch Beratungsangebote sind dringend geboten. Für die Kirchen stellt sich die Herausforderung, Menschen seelsorgerlich und beratend zu begleiten. Ihre Stärke liegt gerade darin, keine einfachen Antworten auf ein immer komplizierter werdendes Leben zu geben, sondern Angebote zu schaffen, um die Ambiguitätskompetenz beim Einzelnen zu fördern.

Matthias Pöhlmann

PD Dr. theol. habil. Matthias Pöhlmann, Kirchenrat, Landeskirchlicher Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.



Kondensstreifen oder Chemtrails – werden wir manipuliert?
Gabi Eder_pixelio.de

kömmlich Auffassungen bezeichnet, die gegenwärtiges Geschehen als Ergebnis einer heimlichen Manipulation deuten. Verbunden ist damit eine Sündenbocktheorie, wonach mächtige Drahtzieher aus dem Verborgenen heraus ihre finsternen Pläne verwirklichen und dabei die Öffentlichkeit massiv täuschen. Ihre Verbreiter sehen sich als Teil einer wissenden Elite. Der Verschörungsglaube beruht auf verschiedenen Verschörungstheorien und ist geprägt von einem starken Schwarz-Weiß-Denken.

Eine hohe Verschörungsanfälligkeit weisen der bereits erwähnten Studie zufolge Personen auf, die politisches Misstrauen (62 %), Wissenschaftsskepsis (58 %) oder Antisemitismus (47 %) auf-



Ich hebe meinen Augen auf zu den Bergen

Nachruf Pfarrerin Ulrike Wilhelm

In der Münchner Gemeinde St. Lukas ist sie als Begründerin des Obdachlosenasyls im Gedächtnis geblieben und als Initiatorin des Gospelchors. Als sie am 6. März im Alter von 64 Jahren in Garmisch starb, kam in den Nachrufen ans Licht, auf wie vielen Feldern über die Grenzen der Gemeinde hinaus sie aktiv war, welch einen Verlust die evangelische Kirche mit ihrem Tod erlitten hat: Eine Frau von gewinnender Herzlichkeit, von großer Kreativität, eine bekannte Predigerin und Autorin. Im Umweltmagazin brauchen wir das alles nicht zu wiederholen. Hier soll vor allem gewürdigt werden, was die Umweltarbeit unserer Kirche ihr verdankt.

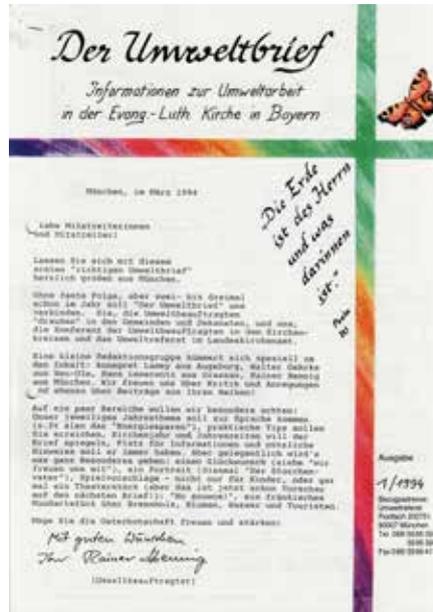
Als sie im Jahr 2006 von München nach Tutzing wechselte, schaffte sie bald die Voraussetzung zur Einführung des Umweltmanagementsystems *Grüner Gockel*. Ich begleitete das Vorhaben damals als Auditor – ein großes Vergnügen. Kaum nach Garmisch gewechselt, sorgte sie dafür, dass der *Grüne Gockel* auch dort bald ein Nest fand. Dieser Wechsel war nicht zuletzt von ihrer Liebe zu den Bergen veranlasst. Was lag näher, dass sie sich bald für Bergottesdienste engagierte.

Deutschlandweit bekannt wurde sie, als sie 2019 zusammen mit dem katholischen Kollegen auf dem Zugspitzplatt ein Requiem für den sterbenden Schneeferner-Gletscher feierte. „Wir fürchten uns davor, dass unsere Lebensgrundlagen weg-schmelzen wie dieser Gletscher“, sagte sie. Mit Trauer, Sorge und Wut sehe sie den Klimawandel. Ja, sie konnte bei aller Liebeshwürdigkeit auch sehr streitbar sein. Jetzt ruht sie in Frieden in Gottes Hand.

Gerhard Monninger

Vom Brief zum Magazin

Das Umweltmagazin der ELKB erscheint zum hundersten Mal



Liebe Mitstreiterinnen und Mitstreiter! Lassen Sie sich mit diesem ersten „richtigen Umweltbrief“ herzlich grüßen aus München. Ohne fest Folge, aber zwei- bis dreimal schon im Jahr soll „Der Umweltbrief“ uns verbinden. Sie, die Umweltbeauftragten „draußen“ in den Gemeinden und Dekanaten, und uns, das Umweltreferat im Landeskirchenamt. Eine kleine Redaktionsgruppe kümmert sich um den Inhalt: Annerget Lamay aus Augsburg, Walter Gehrke aus Neu-Ulm, Hans Lewerentz aus Grassau und Rainer Hennig aus München...

So fing es an im März 1994. Da war Rainer Hennig schon zwei Jahre im Amt als



Beauftragter für Umweltfragen der ELKB. Ein Brief sollte es sein, persönlich, kein Hochglanzprodukt. Die Beiträge wurde auf der Schreibmaschine getippt, manchmal auch Handschriftliches hinzugefügt, die Seiten per Klebeumdruck montiert und auf den Kopierer gelegt.

Es gab zu der Zeit schon ein paar hundert Umweltbeauftragte in den Gemeinden, die nicht selten als Einzelkämpfer aktiv waren. Ihnen sollte durch eine Rückbindung an die „amtliche“ Umweltarbeit der Rücken gestärkt werden.

Unter der Rubrik „Wir freuen uns mit“ gab es Glückwünsche für gelungene Aktionen; der Umwelttipp durfte in keinem Ausgabe fehlen, und schon in der erste Nummer findet sich ein Format, das bis heute auf Seite 14 zu finden ist: Das Portrait. 1994 war es dem Storchenvater Hermann Metzger gewidmet.



Der Öko hat ausgedient

Im Kirchenamt wird das Gemeindefest geplant. Im Festausschuss regt der Umweltaußenbeauftragte an, dass man die Wurst und das Brot von benachbarten Ökoloh kaufen und auf keinen Fall Wegwerfbrötchen verwenden soll. Seiner bringt sich der Ausschuss der Mähnung, aber nach der Sitzung regelt man: Umweltaußenbeauftragter ist ja recht und schön, aber unser Umweltaußenbeauftragter findet doch immer etwas, was er bezeichnen kann. Beckmesser, so heißt jener pingelige Preisrichter aus der Oper. Die Mitarbeiter von Nürnberg“ der mit seiner Männlichen Knick allein auf die Nerven geht. Dieses image haben Umweltaußenbeauftragte nicht selten und oft stehen sie auch dazu, so etwas wie die Umweltaußenbeauftragter zu sein. Fröhlich bitten sich noch eine Reihe weiterer Leitbilder an. Schon seit Jahrzehnten gibt es den Naturapostel immer zehrt es hin hinaus in Feld und Wald, rüstig und gut zu Fuß bis ins hohe Alter. Kunststoffe, Kosmetik und

hohle Absätze gelten ihm oder ihr als unnatürlich, aber er ist oft in Gesellschaft eines Beckenmenschen. Gelegentlich trifft man unter den Umweltaußenbeauftragten den abgetretenen Anti-AMW-Rebellen. Er hat am Bauzaun in Wackerndorf gestanden und den „Hännele“- und Wasserwerfer einsetzt. Mit der Natur hat er nicht so viel am Hut, sein Thema heißt Energie. Und er pflegt das Miststräuben gegen alle staatlichen und kirchlichen Institutionen. Kein ständiger Mensch wird es nicht einem derer und der folgenden Typen entsprechen. Das ist das Wesen jeder Typisierung, besonders wenn sie karikiert. Aber es macht Sinn, sich an ihnen zu messen und zu prüfen, ob man sich der jeweils darin verborgenen Leidenschaft verpflichtet fühlt. Eine andere Leitfigur der Umweltaußenarbeit ist der klassische Öko. Er setzt in seinem persönlichen Lebensstil das um, was er für richtig erkannt hat und scheint es auch noch zu genießen. Er ist (fast-)Jahres-Radfahrer ohne Auto, hat die Ökodie abnormiert, regelt die Temperatur in seinem Wohnraum auf 17 Grad und benützt zum Einkufen die Juteutensilien. In gewissen Kreisen wird er bewundert, das um,

Der neue Beauftragte S. 2, Umweltaußenbeauftragter Bernhard Broekelmann S. 9, Nachtrag eingeleitet S. 10, Dankschriften zum Ausleihen S. 3

Mit Gerhard Monninger, der 2003 auf Rainer Hennig folgte, bekam der Umweltbrief ein professionelleres Gesicht, die Auflage stieg (2400 Printexemplare, 2000 werden elektronisch versandt). Die Leserschaft übersprang die weiß-blauen Grenzpfähle – jetzt schon unter der Regie von Wolfgang Schürger – , wir konnten prominente Autorinnen und Autoren gewinnen. Es war klar: Wir schreiben keinen Brief mehr, wir machen ein Magazin, seit 2009 mit dem Titel: *umwelt - mitwelt - zukunft*. Und das zum nunmehr hundersten Mal!



Fürsorge statt Wachstum

Tim Jackson: Ökonomie der Fürsorge. Warum wir Gesundheit und Arbeit neu denken müssen, hrsg. v. Heinrich Böll Stiftung, München (oekom) 2025, 480 S., 28,00 Euro.

Wer es liebt, sich komplexen Themen über Geschichten und Geschichtchen anzunähern, der oder die wird Gefallen haben an Tim Jacksons Ökonomie der Fürsorge. Der Autor nimmt die Leserin gleichsam mit in die Entstehungsgeschichte dieses Buches, erzählt seine Geschichte mit dem Thema und die Geschichten, die ihm auf dieser Schreibreise begegneten.

Wer die komplexe Frage einer zukunftsfähigen Gesellschafts- und Wirtschaftsform gerne eher analytisch und systematisch bearbeitet, kann die ersten 400 Seiten problemlos im Schnelldurchgang überfliegen und findet auf den verbleibenden 50 Seiten knappe und gute Argumente für eine umfassende Care-Ökonomie als nachhaltige und zukunftsfähige Alternative zu einem auf immer schnelleres Wachstum angelegten Kapitalismus.

Jacksons Grundthese ist, dass das aktuell dominante Wirtschaftssystem des Kapitalismus auf ständig steigende Produktivität angewiesen ist, um Profit und Wachstum zu ermöglichen, die dann das Wohlergehen einiger (wenigen) Menschen ermöglichen. Dies gehe aber auf Kosten derjenigen, die in der Produktion zu immer schnellerem Arbeiten angehalten seien, sowie der natürlichen Ressourcen, die auf diese Weise immer schneller übernutzt werden. Auch Formen des "langsamen" Wirtschaftens, eben der traditionellen Care- oder Fürsorge-Arbeit, blieben bei dieser Beschleunigung immer weiter zurück. Jackson konkretisiert dies am Beispiel der Pflege, in der unter der Vorgabe der Kosteneffizienz entweder die Arbeitsbedingungen immer prekärer und überfordernder oder die Qualität der Pflege immer schlechter würden.

Sowohl in dem letzten, analytischen, als auch in dem erzählenden Teil des Buches macht Jackson deutlich, dass hinter einem Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell Wertentscheidungen und Machtstrukturen stehen. Er plädiert dafür, die Machtstrukturen offen zu benennen und zu hinterfragen und insbesondere die Diskussion um Werte offen und umfassend zu führen, die wir für eine zukunftsfähige Gesellschaft- und Wirtschaftsform

Mitgeschöpf Mensch

Hans-Christoph Gossmann, Christian Wollmann (Hrsg.): Mitgeschöpf Mensch in der Schöpfung. Dokumentation des Symposiums anlässlich der Emeritierung von Pastor Jan Christensen, Nordhausen (Traugott Bautz) 2025, 92 S., 14,00 Euro.

"Schöpfung ist ein andauerndes Beziehungsgeschehen zwischen Gott und allen Kreaturen, die Gott geschaffen hat", so lässt sich der rote Faden formulieren, der die verschiedenen Beiträge des Symposiums "Mitgeschöpf Mensch" durchzieht. Anlässlich der Emeritierung des Umweltpastors der Nordkirche, Jan Christensen, würdigen die Alttestamentlerin Klara Butting, der systematische Theologe Wolfgang Schürger, Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt, aber auch der Islamwissenschaftler Ali Özgür Özdil und der tansanische Theologe Brighton Katabaro, Studienleiter an der Missionsakademie in Hamburg, das kirchliche Engagement für ein gutes Miteinander der Geschöpfe Gottes.

Butting betont in ihrem Beitrag, dass die biblischen Schöpfungstraditionen den martialischen Schöpfungsmythen des Alten Orients eine umfassende Friedensordnung gegenüberstelle. Schürger zeigt auf, dass das schon von Martin Luther formulierte Bekenntnis, als Menschen von Gott geschaffen zu sein "samt aller Kreatur" unter den Herausforderungen des Anthropozäns dazu führen muss, über Rechte der nichtmenschlichen Kreatur nachzudenken, sodass auch Flüsse und Berge zu Rechtssubjekten werden, die mit Menschen und juristischen Personen in eine Rechtsbeziehung treten können. Özgür Özdil macht deutlich, dass nach koranischem Verständnis schon allein aufgrund der Reihenfolge des Schöpfungsgeschehens die Menschen mit allen anderen Lebewesen dadurch verbunden sind, dass sie gemeinsam aus Wasser geschaffen sind. Sein Beitrag zeigt darüber hinaus, wie nah Islam und Christentum

brauchen. Dann, so seine Überzeugung, würde sehr schnell deutlich werden, dass Fürsorge – für sich selbst, für andere Menschen und für unseren Planeten – eine Haltung ist, aus der heraus eine gute und sichere Zukunft für alle möglich wird.

sich in ihren Schöpfungsvorstellungen sind. Katabaro schließlich führt uns vor Augen, wie die Entmythisierung der Natur durch das Christentum in Afrika in erheblicher Weise die Zerstörung der Ökosysteme befördert (hat) und fragt, wie wir unter den Bedingungen der Gegenwart zu einem neuen Respekt vor den – letztendlich auch für unsere eigenes Überleben bedeutsamen – nichtmenschlichen Kreaturen gelangen können. Er plädiert für einen "Anthropoholismus", in dem nicht mehr der Mensch Zentrum allen Lebens und Handelns ist, sondern Menschen anerkennen, dass sie ohne eine intakte Mitwelt selbst nicht überleben können. Hier schließt Kühnbaum-Schmidt an, die in ihrem Beitrag betont, dass Christinnen und Christen aus der Erlösungsgewissheit des Reiches Gottes heraus leben – und diese Erlösung aber die nichtmenschliche Kreatur einschließen. Wer auf die endzeitliche Versöhnung vertraut, sei dann aber dazu berufen, auch im Hier und Jetzt die Versöhnung zwischen aller Kreatur zu leben.

Wo diese endzeitliche Versöhnung noch nicht vollkommen ist, da braucht es Raum zur Klage – Raum, den christliche Liturgie öffnen kann. Das ist eine der Botschaften der Abschiedspredigt von Jan Christensen, die dem Buch als Anhang beigegeben ist.

ws



Impressum:

Das Umweltmagazin berichtet drei bis vier Mal pro Jahr über die Umwelt- und Klimarbeit in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern. Auflage: 2.400 (print) und 2.000 (elektronisch).

Redaktion: Dr. Wolfgang Schürger (V.i.S.d.P.), Gerhard Monninger

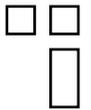
Katharina-von-Bora-Straße 7-13
80333 München

E-Mail: Umwelt@elkb.de

Abo: Print-Ausgabe 15 Euro jährlich, elektronische Ausgabe kostenfrei, Bestellung im Redaktionsbüro.

Druck: P&P Printmanagement
96170 Trabelsdorf

Papier: Enviro Value c, 100% Altpapier, RAL-UZ 72 Blauer Engel, EU-Umweltzeichen



Zwischen Bio-Bier und Mehlbeere

Mitgliederversammlung des Vereins in Neumarkt



In der Lammsbräu-Sudkesselhalle

©Füchtbauer

Neumarkt in der Oberpfalz war der Schauplatz der Jahresmitgliederversammlung des *Vereins Schöpfung bewahren konkret e.V.* am Freitag, dem 30. Mai. Die dortige Lammsbräu Brauerei, Bio-Bier Marktführer in Deutschland, sollte die Teilnahme an der Versammlung attraktiv machen. Eine Führung durch die Brauerei stand auf der Tagesordnung, eine Verkostung des Dinkel-Zwicklbier inklusive.

Worum ging es inhaltlich?

Das Projekt „Friedhöfe – Oasen für Pflanzen und Tiere“ ist nach wie vor ein Renner. Immer wieder melden sich Kirchengemeinden, die mit ihrem Friedhof zur Erhöhung der Artenvielfalt beitragen möchten und dafür eine Beratung brauchen. Zusätzlich besteht ein besonderes Interesse an erklärenden Tafeln für Sonderstandorte und Lebensräume (siehe unten). In Kürze werden Tafeln zu 17 verschiedenen Themen im Friedhof zur Verfügung stehen. Bestellung bitte beim *Verein Schöpfung bewahren konkret*.

Unseren endemischen Mehlbeeren geht es gut, jedoch muss das Kronendach der Buchen immer wieder aufgelichtet werden, damit die Mehlbeeren gut wachsen und sich auch verzüngen können.

Unsere Grundstücke werden systematisch beobachtet und die Entwicklung der Pflanzen und Tiere dokumentiert. So können wir unserer Verpflichtung, die Mehlbeeren und andere schützenswerte Arten zu erhalten und zu fördern, nachkommen. *Mo/Fü*

Das Friedhofsprojekt lebt, auch im Totholz

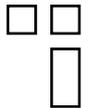
Stubben, Astabbrüche, Totholz im Kronenraum – im Totholz begegnet uns ein Sinnbild des Lebens – ähnlich dem Kreuz Christi aus dem als „Holz des Todes“ neues Leben auferstanden ist. Das absterbende und abgestorbene Holz bietet einer Vielzahl von Geschöpfen Lebensraum und Nahrungsgrundlage. Totholz – ein Netzwerk des Lebens.

Totholz findet sich in den Baumkronen insbesondere älterer Bäume und kann dort auch seltenere Spezialisten beherbergen wie den Hirschkäfer oder den Juchtenkäfer. Totholz findet man aber auch am oder im Boden in Form von Stubben oder liegenden Stämmen. Das abgestorbene Holz lebt quasi weiter. Mikroorganismen, Pilze, Insekten, Gliederfüßer und Vögel wirken bei der Zersetzung des Holzes zusammen, ernähren sich davon und schaffen mit dem sich wandelnden Substrat „Holz“ neuen Lebensraum. Deshalb darf sich das Totholz hier langsam zersetzen lassen.

”

Das geknickte Rohr wird Gott nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. (Jesaja 42,3)





Regionale Klimaschutzfahrpläne

Warum sie wichtig sind und eine parallele Entwicklung zur Gebäudebedarfsplanung lohnend und machbar ist

Im April 2024 hat die Synode der ELKB nicht nur das Klimaschutzgesetz beschlossen, sondern auch den dazugehörigen Klimaschutzfahrplan. Dieser formuliert auf der Ebene der Landeskirche konkrete Maßnahmen, um den Reduktionspfad hinsichtlich der von uns emittierten Treibhausgase bis 2035 um 90 Prozent und um 100 Prozent bis zum Jahr 2045 zu erreichen. (Die Reduktionswerte beziehen sich auf die Emissionen des Vergleichsjahres 2023.)

entscheiden, ob man sich von Gebäuden trennt oder sie künftig anders nutzen wird, dann muss dafür ein gerütteltes Maß an Zeit aufgebracht werden. Und jetzt soll neben diesem Prozess noch ein regionaler Klimaschutzfahrplan entstehen? Ich höre oft, dass doch am besten erst das Eine abgeschlossen werden müsse, bevor das Nächste angepackt werden kann. Schließlich wolle man am Ende doch nur Maßnahmen für Gebäude in einem lokalen Klimaschutzfahrplan ad-

gelistet werden, mit Baujahr und Energiequelle. Damit bereiten Sie vor, in der Folgezeit fossile Heizungen sukzessive zu ersetzen. In diesem Moment schreiben sie aber nicht fest, in welchem Gebäude was wann gemacht wird. Sie listen alles auf, um später einen solchen konkreten Plan, also welche Gebäude werden wann angegangen, aufsetzen zu können. Sie bringen damit sprichwörtlich „die Dinge auf die Reihe“. Zudem können Sie als Maßnahme auf-

Der Klimaschutzfahrplan für die ELKB (Auszug)						
	Ziel	Maßnahme	Fristen	zuständig	Indikator	Finanzierung
6	Reduzierung der Anzahl der Gebäude im Rahmen der Gebäudebedarfsplanung und Standortkonzeptionen bis 2035 durchschnittlich auf bis zu 50 %.	Die Festlegung soll bis 2025 für die Fläche der ELKB verbindlich erfolgen.	31.12.2025 wg. KV-Wahl mögl. bis 31.12.2026	R: LK-BR / LK-St, KGA A: DEK C: KG / GKG / Einr. I: LK, LK-E2	Standort- und Gebäudebedarfsplanung liegen vor.	
7	THG-neutrale Wärmeversorgung	Nicht THG-neutrale Heizanlagen werden sukzessive bei allen Gebäuden, die auch noch nach 2025 genutzt werden, ausgetauscht.	bis 31.12. 2045	R: DLB / KGA A: KG / GKG / Einr. C: LK / LK-BR / LK E-2 I: DEK	Alle Gebäude werden durch THG-neutrale Energie versorgt	Laufender Bauunterhalt, staatliche Förderprogramme, Klimaschutzfonds

Der Klimaschutzfahrplan ist ein Tabellendokument mit 19 DIN A4 Seiten. Auf Seite 16 steht ein Auftrag, den viele noch gar nicht realisiert haben. Sinngemäß heißt es da, dass bis zum Ende des Jahres (2025) alle Dekanate einen eigenen angepassten regionalen Klimaschutzfahrplan erstellen sollen und dass dafür der Klimaschutzfahrplan der ELKB als Muster dienen soll! Eigentlich sehr schlüssig, heißt es doch nicht umsonst: „Think global, Act local!“. Ganz klar, man kann und muss vieles erst einmal global denken - aber getan und umgesetzt werden diese Art von Plänen natürlich immer lokal vor Ort.

Die allermeisten von uns sehen das genauso und dennoch setzt es einige gerade gehörig unter Stress. Auf der einen Seite sind viele Dekanate und Kirchengemeinden inmitten des aufwändigen Prozesses der regionalen Gebäudekonzeption oder Gebäudebedarfsplanung. Hier sind viele Gesprächsrunden und intensive Diskussionen mit den Beteiligten zu führen, bis am Ende nicht nur verträgliche, sondern hoffentlich sogar gute und zukunftsweisende Planungen bezüglich des Gebäudestands entstehen. Wenn es darum geht zu

ressieren, von denen man weiß, dass sie langfristig gehalten werden.

Es gibt also bei einigen die Auffassung, dass diese beiden Prozesse nur nacheinander funktionieren. Das ist ein Trugschluss und oft ein Resultat dessen, dass es teilweise eine unklare Auffassung vom Inhalt und Art eines Klimaschutzfahrplans gibt. Hier möchte ich ansetzen.

Ein (lokaler) Klimaschutzfahrplan regelt zunächst nicht im Detail, welches konkrete Gebäude genau wie ertüchtigt werden soll. Er gibt die übergeordneten Maßnahmen vor, regelt die Reihenfolge, in der diese zeitlich abgearbeitet werden sollen, legt fest wer jeweils in der Verantwortung ist und woran man eine ausreichende Bearbeitung fest macht.

Dazu möchte ich Ihnen Beispiele für den Bereich der Gebäude an die Hand geben. Wenn Sie sich auf den Weg machen, einen lokalen Fahrplan aufzubauen, könnten Sie bei den Gebäuden zum Beispiel mit der Maßnahme beginnen, dass bis Ende des Jahres 2026 alle Stromverträge im Dekanat auf zertifizierten Ökostrom umgestellt sind. Danach könnten Sie festschreiben, dass alle Heizungen in den Gebäuden auf-

schreiben, dass im Anschluss mit ihrer lokalen Verwaltung weitere Planungen darüber zu erstellen sind, wie die Projekte in welchem Zeitraum finanziert und geplant werden und vieles mehr. Und das Beste ist: Sie müssen Ihre Gebäudebedarfsplanung in dem Moment noch nicht abgeschlossen haben, um das in Ihrem Klimaschutzfahrplan festhalten zu können.

Nehmen Sie einfach den Klimaschutzfahrplan der ELKB als Vorlage, gehen ihn schrittweise durch, löschen was sie nicht lokal betrifft, und schreiben Ihre eigenen Maßnahmen hinein, mit denen sie das Klimaschutzgesetz umsetzen wollen.

Mut machen mir erste Workshops in den Dekanaten Augsburg und Kempten. Hier haben sich, initiiert von den örtlichen Dekanatsumweltbeauftragten, die jeweiligen Dekaninnen, die örtlichen Verwaltungsleitenden und weitere Ehrenamtliche eingefunden und packen es zusammen in vorbildlicher Weise an.

Ich freue mich darauf, weitere Dekanate in dieser wichtigen Arbeit unterstützen zu können. Ein paar Anfragen habe ich bereits auf dem Tisch...

Robert Malewski

Ein jegliches nach seiner Art

Was man für Artenvielfalt tun kann



Maßnahmen im Rahmen des Umweltmanagements können den Gemeindeaufbau und das „Teambuilding“ maßgeblich unterstützen – besonders Aktivitäten zur Förderung der Biodiversität und des Artenschutzes „rund um den Kirchturm“: Ein „Gartenteam“ kümmert sich darum, mit niederschweligen Mitmach-Projekten für jedes Alter das Grundstück zu pflegen. Neben Anpflanzen, Rasenmähen, Laubrechen, Heckeschneiden und Kompostpflegen überprüft man dabei regelmäßig die Verkehrssicherheit auf dem Gelände. Manches mag dann den Anstoß geben für einen passenden Schöpfungsgottesdienst, gerne auch im Grünen. Ein paar Beispiele:

Leben unterm Kirchendach geschützte Arten?

Auf manchem Kirchendach gibt es Storchennester; im Turm finden nicht selten Turmfalken, Dohlen, Mauersegler, im Keller auch Eulen- oder Fledermausarten ein Zuhause.



dürfen Eiben, Cornelkirsche, Berberitze wachsen. Sie alle tragen bei zum guten Mikroklima auf dem Gelände, das Wildtiere ebenso schätzten wie wir Menschen. Die Gemeinde ist allerdings auch dafür verantwortlich, dass auf dem Gelände keine Gefahr für Dritte besteht. Dafür müssen Bäume und Sträucher gelegentlich geschnitten, manchmal gar gefällt werden – dann sind meist Ersatzpflanzungen notwendig.

Was können Sie tun?

Erfassen Sie ihren Baum- und Strauchbestand – vielleicht gibt es den einen oder die andere Bio-Leistungskursler*in, der/die Lust auf ein Projekt „Baumkataster“ hat? Bei der jährlichen Begehung lassen sich damit Pflegemaßnahmen gut planen und dokumentieren. In welchen Baumhöhlen verstecken sich Siebenschläfer oder Haselmäuse, welche Nistkästen sind gerade besetzt? Ein Totholz-Haufen am Rand dient als Winterquartier für Igel und Co. Thujen, Fichten, Forsythien, exotische Baum- und Straucharten fördern die Artenvielfalt dagegen nicht.

Was können Sie tun?

Machen Sie mit bei den zweimal jährlich stattfindenden Vogelzählungen des LBV („Stunde der Wintervögel“ im Januar; „Stunde der Gartenvögel“ im Mai/Juni), einem Citizen-Science-Projekt, für das sich leicht Vogelinteressierte aus der Gemeinde gewinnen lassen. Erhalten Sie den Lebensraum für geschützte Vögel und Säugetiere.

Wer unterstützt Sie dabei?

Fachleute vom Landesbund für Vogelschutz (LBV) oder Bund Naturschutz (BN) beraten gern und helfen, mit gezielten Maßnahmen besonders die Kinderstuben zu schützen. Auf Anfrage zeigen sie an einem Projekttag auch Kinder-, Konfi- oder Jugendgruppen, wie man Tiere beringt, Nisthilfen baut, richtig anbringt und winterfest macht.

Wie geht es den Bäumen und Sträuchern?

Mehrhundertjährige Linden, Buchen oder Eichen als Naturdenkmale sind auf Kirchengrundstücken gar nicht so selten. Pappel, Weide, Ahorn und Hasel sorgen für schattige Plätzchen, in einer Ecke



Wer unterstützt Sie dabei?

Erste Ansprechpartnerin ist hier die Untere Naturschutzbehörde, besonders bei Naturdenkmälern. Gute Baumschulen haben heimische, klimaangepasste Baumarten vorrätig. Und warum nicht mal einen Kurs zum Bäume und Heckenschneiden mit einem Fachmann/einer Fachfrau anbieten – natürlich außerhalb der Brutzeiten (1.3. – 30.9.)?



Wilde Wiese fürs Auge

Wenn es Randstreifen oder Wiesenflecken gibt, die bunt bleiben dürfen und nur ein- bis zweimal im Jahr gemäht werden, wenn also abgeblühte Wildblumen fürs kommende Jahr wieder aussamen dürfen, wenn sich unverhofft wilde Orchiden oder Legeröhren von seltenen Sandbienen finden, dann ist das nicht nur eine Freude fürs Auge: Dann haben Sie ein echtes Juwel-Biotop auf Ihrem Grundstück.

Was können Sie tun?

Das Mähen einer hochgewachsenen Wiese

im Juli und September per Balkenmäher ist immer eine Attraktion. Noch cooler, wenn sich eine Mahd von Hand mit einem Sensen-Kurs für Jugendliche und Erwachsene verbinden lässt! Gerade in Franken eröffnen brachliegende Flächen auf alten, gemeindeeigenen Friedhöfen hier viele Möglichkeiten. Angebrachte Tafeln weisen darauf hin, was hier zur Unterstützung der Artenvielfalt geschieht.

Wer unterstützt Sie dabei?

Die Fachberatung für eine behutsame ökologische Aufwertung kirchlicher Grünflächen wird im Rahmen des Blühpakts der ELKB mit der bayerischen Staatsregierung mit bis zu 500 € bezuschusst, deren Umsetzung mit bis zu 1.000 €. Entsprechende Gemeindeprojekte begleitet und berät auch der Verein Schöpfung bewahren konkret, e.V. .

Ramadama

Besonders im Frühjahr fällt auf, wenn manche Stellen zur Müllkippe wurden: Das Nikotin aus nur einem Zigarettenstummel kann dabei zum höchst wirksamen Insektenvernichtungsmittel in zwanzig, dreißig Zentimetern Umkreis werden. Glasscherben gefährden das Leben von hineintretenden Wildtieren ebenso wie Plastiktüten, in denen sie ersticken können.

Was können Sie tun?

Gut sichtbare Abfallbehältnisse fangen leider oft nur einen Teil des Mülls auf. Ein Kinder-Nachmittag zum Müllsammeln und anschließend gemeinsam Sortieren der gefundenen Fraktionen kann helfen, bei Groß und Klein das Bewusstsein für unsere Mitschöpfung und Ressourcenschonung zu schärfen.

Christina Mertens

Ich rate zur Geduld

Berthild Sachs ist die neue Regionalbischöfin in Oberfranken

Wolfgang Schürger: Seit März sind Sie Regionalbischöfin in Bayreuth. Durch Ihren Einführungsgottesdienst hat sich für mich wie ein roter Faden das Thema Hoffnung gezogen. Ist das auch das Leitmotiv Ihrer Arbeit als Regionalbischöfin?

Berthild Sachs: Ja, irgendwie schon. Es geht mir darum, Menschen zu ermutigen und zu unterstützen, sich auf Veränderungen einzulassen und sie zu gestalten. Manches, was erst mal als unvorstellbarer Verlust wahrgenommen wird, kann ja durchaus zum Impuls werden. Es gibt begeisternde Beispiele hier in Oberfranken, wo Gemeinden wirklich über sich hinaus wachsen.

Einer dieser Transformationsprozesse ist, die Gebäude, die wir langfristig halten wollen, klimaneutral zu betreiben. Für viele Dekanatsbezirke scheint es schwierig zu sein, so verschiedene Prozesse und verschiedene Aspekte in einem Prozess zusammenzudenken. Überfordern wir die Kirchengemeinden?

Ich glaube, hier braucht es eine sehr gute Steuerung. Da sind die Dekaninnen und Dekane Schlüsselfiguren. Ich begegne Menschen, die sagen, man muss erst das Eine wissen oder getan haben, bis man das Andere machen kann. Und dann kommen sie überhaupt nicht aus den Puschchen. Das Andere erlebe ich auch: Einige Dekanatsbezirke haben ihre Immobilienkonzepte schon fast fertig. Die sehen sehr nüchtern, dass es eine Entlastung ist, wenn man Problemgebäude abgibt. Die denken weit voraus: „Wo sind die Standorte der Zukunft und wo sind die Gebäude, die wir dann fit machen?“ Bis hin zu sehr innovativen Überlegungen auch für Kirchen. Wir haben hier in Oberfranken schöne, alte, meist denkmalgeschützte Kirchen, die wir nicht alle für regelmäßige Gottesdienste brauchen. Da ist Kreativität gefragt und Umdenken. Ich erlebe da erstaunlich wenig Widerstand und sehr viel gelassenes, nüchternes An-die-Arbeit-Gehen. Das finde ich toll.

Vielleicht ist das Thema Klimaschutz in diesen ländlichen Gebieten tatsächlich schon eine gewisse Selbstverständlichkeit. Hof ist der Landkreis, der als allererster auf Windkraft gesetzt hat in Bayern. Da merkt man, dass die Menschen hier schon länger lösungsorientiert unterwegs sind.



Berthild Sachs

© privat

Das freut mich. Manche der ehrenamtlichen Umweltbeauftragten haben dennoch den Eindruck, dass Klimaschutz in den kirchlichen Prozessen zu wenig vorkommt...

Ich rate, Geduld zu haben, sehr stark in die Kommunikation zu gehen, sich Verbündete zu suchen in Gemeinden und auf Dekanatsniveau. Und dann mit den Gremien das Gespräch zu suchen und zu fragen: „Wo seid ihr unterwegs? Was bremst euch? Was braucht ihr an Unterstützung?“ Unsere Umweltbeauftragten sollten da sehr offensiv sein. Aber nicht als die moralischen Oberlehrer: „Wir wissen, wie es geht und ihr müsst es tun!“, sondern mit der Frage: „Was bewegt euch vor Ort, was habt ihr für Möglichkeiten, was habt ihr schon gemacht, wo ist der Grüne Gockel schon gelandet, wo sind schon die Solardächer?“ Bestätigung ist wichtig: „Ihr seid doch schon gut unterwegs, was ist der nächste Schritt?“

Manchen geht Vieles halt zu langsam...

Ja, der Umgang mit der Klimakrise ist tatsächlich inzwischen ein Wettlauf mit der Zeit. Es gibt trotzdem Dinge, die mich zuversichtlich stimmen: Vor ziemlich genau 40 Jahren wurde das Ozonloch entdeckt. Da erinnere ich mich noch sehr gut dran. Das war so in meiner Abi-Zeit. Innerhalb wirklich kurzer Zeit wurde global das FCKW-Verbot erlassen und auch befolgt, obwohl sich viele nicht vorstellen konnten, wie ein Kühlschranks funktioniert

ohne FCKW. Inzwischen sehen wir, dass die Ozonschicht sich regeneriert. Die Maßnahmen hatten Erfolg und konnten den Trend umkehren! Auch jetzt haben wir die wissenschaftlichen Erkenntnisse und mehr und mehr auch technische Lösungen. Was es jetzt braucht, ist der politische Wille. Und Anreize, damit Menschen mitgehen.

Als Kirche sind wir ein sehr gutes Netzwerk. Da ist nicht jeder Einzelkämpfer, sondern es gibt Unterstützung, es gibt gute Beispiele und auch Menschen, die begleiten und sagen: „Wir zeigen euch, wie es geht und wie so ein Prozess gelingen kann.“

Das höre ich als Kompliment für unsere Arbeit. Wie sehen Sie die Rolle der Verwaltung bei dieser Unterstützung?

Das muss man in der Verwaltungsstrukturreform mitdenken. Ich glaube, es ist eine Chance, wenn man auf einer neuen, großflächigeren mittleren Ebene auch Fachleute für Klimaschutz hätte, damit das Immobilienkonzept sich wirklich vernünftig mit Klimaschutz verbindet.

Was gibt uns als Christinnen und Christen Hoffnung und Zuversicht? Woraus schöpfen Sie selbst Kraft und Hoffnung?

Wir sind von Gott mit Gaben ausgestattet, die uns helfen, diese Erde, die uns anvertraut ist, zu bebauen und zu pflegen. Und zwar so, dass alle jetzt lebenden Menschen gerecht partizipieren können und natürlich auch künftige Generationen. Gleichzeitig ist es entlastend zu wissen, dass nicht alles nur an uns liegt, sondern dass es noch den Geist Gottes gibt, den wir jetzt zu Pfingsten wieder erbitten. Ich kann darauf vertrauen, dass die ferne Zukunft nicht nur in unserer Hand ist, sondern da auch noch ein Wille Gottes ist. Ohne dass ich mich da ausruhe und sage: „Na dann mach du mal!“

Mir persönlich geben tatsächlich Schöpfung und Natur sehr viel Kraft. Wir haben hier einen idyllischen Garten übernommen, an dem ich mich jeden Tag freue, wo Rhabarber wächst und Bärlauch gesprossen ist und jetzt die Rosen aufblühen.

Auch radle ich sehr gerne. Und wenn ich notgedrungen mit dem Auto unterwegs bin, dann merke ich, wie unglaublich

schön es überall im Kirchenkreis ist. Alle paar Wochen versuche ich, mit Freunden einen Wandertag einzulegen, um zu Fuß unterwegs zu sein und rauszukommen. Solche Auszeiten mit intensiver Schöpfungserfahrung geben mir tatsächlich viel Kraft.

Begegnungs- und Erlebensräume schaffen mit dieser Vielfalt der Natur, ist ja auch das Ziel unseres Blühparkprojekts „Gottes Garten“...

Ja, das passt richtig gut hier nach Oberfranken, wo einem Natur sehr nah ist und viele Menschen spüren, was das für eine Ressource ist. Ich kenne aus meiner Gräfenberger Zeit auch die Ambivalenzen: Die Vorstellung, was ein „ordentlicher“ Friedhof ist, sind unterschiedlich. Da muss man auch an der Haltung und an der Akzeptanz arbeiten. Da ist aber vieles bereits in Bewegung gekommen, und eine schöne, bunte Wiese erfreut ja auch den Englischen-Rasen-Liebhaber und spricht für sich selber. Wenn sich das Schöne mit dem ökologisch Sinnvollen verbinden lässt, dann ist das, glaube ich, ein guter Weg.

Was möchten Sie unseren Leserinnen und Lesern noch mit auf den Weg geben?

Manchmal gibt angesichts der sehr komplexen Krisen die Versuchung der einfachen Lösungen, die sehr lautstark daherkommen, aber doch Scheinlösungen sind. Lassen Sie uns konkrete Zeichen der Hoffnung gegen diese Parolen setzen! So dass die Leute merken, dass sie auch selbst wirksam werden und etwas verändern können. Ich glaube, dazu muss man Leute ermutigen. Das immunisiert gegen diese allzu vereinfachenden Geschichten.

Ganz herzlichen Dank für dieses Gespräch!

Neue Netzwerke für zeitgemäße Spiritualität

Spiritualität stärkt die Verbundenheit mit Gott. Aus einer lebendigen Spiritualität quillt die Kraft, Widerstände auszuhalten und Neues zu gestalten. Der evangelische Theologe Paul Tillich nannte Gott den „Grund des Seins“ - Spiritualität gründet uns in diesem Grund.

Zwei neue Netzwerke wollen dazu beitragen, das Menschen so in Gott gegründet sind und lebendige Spiritualität erfahren: Das Portal „ganz hier“ (www.ganzhier.de) verbindet die unterschiedlichen spirituellen Angebote im Kontext der ELKB. Mit einem kurzen Online-Test können die Besucher:innen ihren „Spiritualitätstyp“ bestimmen und erhalten dann in der Folge auf diesen Typ zugeschnittene Informationen und Angebote. Unterschiedliche Formen schöpferischer Spiritualität verbindet das Netzwerk „Geerdet glauben“ (www.geerdetglauben.de). Besucher:innen finden Veranstaltungsangebote aus mehreren Landeskirchen und Bistümern insbeson-

dere im süddeutschen Raum. Achtsamkeitsübungen gehören genauso dazu wie Pilgerwege und Formate intensiver Naturbegegnung.

Nachhaltiges Einkaufen – gewinnen hier alle?

Das Klimaschutzgesetz der ELKB fordert Kirchengemeinden und Einrichtungen dazu auf, Lebensmittel nachhaltig einzukaufen. Der Frage, wie solch ein nachhaltiger Einkauf aussehen kann und welche Chancen darin für ein neues Miteinander von Stadt und Land liegen, geht eine Online-Veranstaltungsreihe nach, die das Umweltreferat, die Evangelische Fachstelle für ländliche Räume und der Unterausschuss ländliche Räume der Landessynode gemeinsam verantworten. „Regional“ ist kein geschützter Begriff, betonten Nicole Nefzger und Norbert Metz von Regionalbewegung und Regionalmarketing Hesselberg. Es lohne sich daher, genau hinzusehen, wie „Region“ jeweils definiert wird.

Holger Reising, in der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) zuständig für den Ökopak, unterstrich, dass die bayerischen Ökobetriebe im Schnitt der letzten Jahre ein besseres Einkommen erzielt hätten als konventionell wirtschaftende Landwirte. Ökologischer Landbau lohne sich also für die Natur und den Landwirt.

Direktvermarktung ist ebenfalls eine Chance für höheres Einkommen, Claudia Höps zeigte aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen aber auch die Herausforderungen auf, die sich bei einer engen Stadt-Land-Partnerschaft im Rahmen der Solidarischen Landwirtschaft ergeben.

Die weiteren Termine der Veranstaltungsreihe finden sich auf dem Schwarzen Brett (S. 16).

Evangelische Umwelt- und Klimaarbeit in Bayern

Katharina-von-Bora-Straße 7-13 80333 München
Internet: www.umwelt-evangelisch.de

Referat für Umwelt- und Klimaverantwortung

umwelt@elkb.de Fax 089 5595 8611
Referent: Dr. Wolfgang Schürger ☎ 089 5595 612

Koordination Umweltmanagement

Christina Mertens ☎ 089 5595 618
christina.mertens@elkb.de
Dr. Nicole Schröder-Rogalla ☎ 089 5595 628
nicole.schroeder-rogalla@elkb.de
Assistentin: Ute Krüger ☎ 089 5595 611

Klimaschutzmanagement

klimaschutz@elkb.de
Robert Malewski ☎ 089 5595 632
Carlotta Innocenti ☎ 089 5595 616
Assistentin: Mari Kashiashvili ☎ 089 5595 615

Die Kirchliche Umweltkonferenz (KUK)

Sprecherin: Sr. Dorothea Krauß ☎ 09323 32207
dkrauss@ccr-schwanberg.de

Verein Schöpfung bewahren konkret e.V.

Vorsitzender: Wilfried Schott ☎ 0861-166 30 105
schoeffung-bewahren-konkret@elkb.de

Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung

Stiftungsbeirat: Wilfried Schott wilfried.schott@elkb.de
Spendenkonto Stiftung: DE09 5206 0410 0005 3163 16

Online-Fortbildungen zum Klimaschutz

Anmeldung über den Kalender auf umwelt-evangelisch.de

Thema	Datum / Uhrzeit
Klimafreundlich heizen ohne fossile Energieträger (rm)	21.10.25 18:00-19:30
Kirchen klimafreundlich mit Infrarot-Technologie beheizen (rm)	18.9.25 18:00-19:30
FAQs zu Klimaschutzgesetz und-fahrplan (rm)	22.10.25 18:00-19:30
Erstellung von lokalen Klimaschutzfahrplänen (KGA, Dekanatsebene) (rm)	23.10.25 18:00-19:30
Auf dem Weg zur treibhausgas-neutralen Kirchengemeinde (rm)	12.11.25 18:00-19:30
Der Grüne Gockel stellt sich vor (für Hauptamtliche) (sr)	25.9.25 10:00-11:30
Grüne Gockel: Kontextanalyse (sr)	29.10.25 18:00-19:30
Grüne Gockel: Bewertung & Umweltprogramm (sr)	27.11.25 10:00-11:30
Grüne Gockel: Ecomapping/Begehung (sr)	8.10.25 18:00-19:30
Ökofaire Beschaffung (ci)	28.11.25 16:00-17:00

Anmeldung bitte bis 48 Stunden vor Veranstaltungsbeginn. Ihre Einwahldaten erhalten Sie dann jeweils rechtzeitig vor dem Termin.

rm=Robert Malewski ci= Carlotta Innocenti sr=Nicole Schröder-Rogalla

Kompaktkurse 2026 zur/zum kirchlichen Umweltauditor*in

Februar bis Juli 2026

27.2.- 1.3.26	Auftakt-WE, Begegnungszentrum MissionEineWelt Neuendettelsau
17.-18.4.26	Vertiefungswochenende, online
9.5. 26	1. Zirkeltag, online
13.6.26	2. Zirkeltag, Kreuz + Quer, Haus der Kirche Erlangen
11.7.26	3. Zirkeltag und Abschluss, CVJM Nürnberg

Anmeldung bei <https://forms.office.com/e/bxYGwPj1jf>

Nachhaltig Einkaufen

eine Online-Veranstaltungsreihe

des Unterausschusses ländliche Räume der Landessynode in Kooperation mit der Umwelt- und Klimaarbeit der ELKB und der Evangelischen Fachstelle für Ländliche Räume.

Fairer Handel: Für Gerechtigkeit und nachhaltige Entwicklung im globalen Süden

Dienstag, **14.10.2025**, 19:30 – 20:30 Uhr

Referentin: Heike Rahn, Bildungsreferentin Eine Welt-Station Kulmbach und Eine Welt-Promotorin Oberfranken-Ost

Tierwohl: Das Wohlbefinden von Nutztieren im Blick

Dienstag, **11.11.2025**, 19:30 – 20:30

Referent: Prof. Dr. Wilhelm Pflanz, Hochschule Weihenstephan-Triesdorf

Regional und Bio einkaufen – geht das für Kantinen und Großküchen?

Dienstag, **09.12.2025**, 19:30 – 20:30

Referentin: Susanne Kiehl, Köchin, Fachberatung Küchenpraxis, Projektstelle Ökologisch Essen, BUND Naturschutz in Bayern e.V.

Anmeldung:

Bitte persönliche Anmeldung unter p.schlee@ebzhesselberg.de (Peter Schlee). Ein Zugangslink wird kurz vor der Veranstaltung zugesandt.

Die Teilnahme ist kostenfrei.



Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung



Ihr Geld kann dauerhaft Gutes tun

Vorsitzender des Stiftungsbeirats
Wilfried Schott, wilfried.schott@elkb.de
Konto: DE09 5206 0410 0005 3163 16

